

# Farbenspiele zum Frauentag

Isabel Mundry und Ensemble  
Kontraste in der Tafelhalle

VON UWE MITSCHING

Das Konzert hieß zwar „Farbenspiele“, aber weil Weltfrauentag war, fing man quotenmäßig erst mal zu zählen an: Werke von vier Komponistinnen gegen drei Komponisten, im „Ensemble Kontraste“ drei Musikerinnen gegen sieben Musiker, männlich der Dirigent, der Moderator und im Publikum der voll besetzten Tafelhalle weit überwiegend Frauen – wie immer.

Das Ensemble hatte in seiner Reihe „Klassik-Kontraste“ ganz offenbar nicht an Geschlechterkampf gedacht, sondern wollte sich in der ersten Konzerthälfte vom ewigen Komponistinnenbeispiel Clara Schumann oder Fanny Hensel emanzipieren: mit drei kurzen Stücken von Französinen des 20. Jahrhunderts (Germaine Tailleferre, Nadia Boulanger und ihre Schwester Lili Boulanger), und es sollte wohl keineswegs darüber gestritten werden, ob weibliche Musik denn besser, schöner oder gelehrter sei.

Stattdessen hörte man in einer „Hommage à Debussy“ einen weiblichen Klavier-Sternenhimmel oder mit der Geige dazu ein sanftes „Farbenspiel“ in impressionistischer Manier, auch Bartók-Anklänge. Und sollte das Alfred-Schnittke-Klavierquartett von 1973 mit seinen brüitistischen Zügen tatsächlich ein männliches Gegenstück zu femininer Sanftheit sein?

## Positive Erfahrungen

Jedenfalls spielte der vermutete Gegensatz in dem Gespräch zwischen der Komponistin Isabel Mundry und Thorsten Preuß vom *BR* kaum eine Rolle. Die Kompositionsprofessorin war eigens aus Zürich angereist, um den Grundlagen und Bestandteilen ihrer Musik nachzuspüren. Die hörte man anschließend mit „Das Rohe und das Geformte III“ von 2010 und konnte froh sein um Mundrys elaboriert-eloquente Erklärungsversuche, zu Beginn mit dem Statement: „Beim Komponieren denkt man nicht an männlich oder weiblich, da konzentriert man sich einfach.“ Auf dem Musikmarkt gebe es zwar im Geschlechterverhältnis ein paar „beschämende kleine Ecken“, dagegen viele positive Erfahrungen mit männlichen Musikern.

Aber wichtiger für Mundry sind die Erfahrungen mit anderen Medien der Inspiration: mit japanischen Gärten zum Beispiel, mit Wasser und Wellen und Texten. Vieles möchte sie zu einer musikalischen „Informationsdichte“ konzentrieren, und das Wichtigste dabei sei, dass sich der Höher dem allen „vorurteilsfrei“ nähere. Dabei solle sogar eine Frage erlaubt sein wie: „Darf Neue Musik so klingen wie der Hund meiner Nachbarin?“

## Posaunist mit Handbesen

Was das von Guido Johannes Rumstadt geleitete Ensemble Kontraste danach spielte, klang weniger nach Hund, sondern wie eine Collage. Nicht das Ganze sei dabei wichtig, sondern das Detail, das man dann in der Aufführung nachbuchstabieren konnte – genauso wie die Musiker die offenbar penibel festgelegte Partitur. Oder war es doch aleatorische Freiheit, dass der Posaunist seine Noten mit einem Handbesen abkehrt?

Was Musik an „Farbenspiel“ alles kann, war danach in etwas farblos nivellierten Annäherungen an Gustav Mahler und Claude Debussy zu hören.